

Vom Rand in die Mitte. Wie Familien in der Kirche Raum finden

Überraschende Beobachtungen zu einem bekannten Text

Von Lisbeth Zogg Hohn

Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie berühre. Aber die Jünger drohten denen, welche sie brachten. Als Jesus das sah, wurde er sehr zornig und sprach zu den Jüngern: Lasst die Kinder frei, damit sie zu mir kommen. Hindert sie nicht. Denn diesen ist das Reich Gottes. Dies lehre ich euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, wird nicht hineingelangen. Und er umarmte sie und legte ihnen segnend die Hände auf.

Markus 10, 13-16 übersetzt von L. Zogg)

Dieser Text wird in der Tradition „Kinder-evangelium“ genannt. Er beschreibt keine Idylle. Selten genug ist in der Bibel von Kindern die Rede, und schon gibt es Streit unter den Erwachsenen – wegen der Kinder, die Verborgenes an den Tag bringen, Konflikte auslösen, bewegen. Eine laute, geladene Szene voller ärgerlicher und ambivalenter Gefühle. Jesus zürnt. Das ist seine Reaktion auf das, was er eben sieht. Wie die erregten Jünger die fröhlich nahende Gruppe von Kindern und Begleitpersonen abkanzelt und wegscheucht, um die Ordnung wiederherzustellen – wie sie sich diese vorstellen.

Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie berühre.

Exegetische Bemerkungen

• Diese kleine Szene schliesst an eine andere Geschichte an. Das „und“ ($\kappa\alpha\iota$) deutet an, in welchem Zusammenhang der Evangelist sie verstanden haben will. Kurz zuvor lehrte Jesus inmitten einer grossen Menschenmenge. Dabei wurde er von den Pharisäern herausgefordert, sich über Ehe und Ehescheidung zu äussern – mit einer jener Fangfragen, auf die jede Antwort falsch ausgelegt werden kann: „Ob es dem Mann erlaubt sei, seine Frau zu entlassen?“ Die Antwort Jesu ist radikal und führt zu einer Umwertung der geltenden Werte. Er fordert

in seiner Antwort die Gleichwertigkeit von Frau und Mann. Damit unterläuft er die in der Frage der Pharisäer vorausgesetzte Minderwertigkeit und Objektivität der Frau. Das Thema hat auch sozialpolitische Brisanz, bedeutete doch die Entlassung der Frau in vielen Fällen, sie der materiellen Not auszusetzen, oft samt den Kindern. Jesus äussert sich auch zur Beziehung von Mann und Frau: „So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch“ – ein Bild für partnerschaftliche Zusammengehörigkeit. Die Antworten Jesu beschäftigen die Jünger. „Zu Hause“, unter sich, diskutieren sie mit Jesus weiter.

• In diese Diskussionsrunde platzen „sie“ mit den Kindern. Wer waren „sie“? Mütter, Väter, Männer, Frauen, Grosseltern, Geschwister, sonstige Angehörige, Bekannte? Sie bleiben anonym. Auf jeden Fall Menschen, die mit Kindern zusammenleben und sich um sie kümmern.

• Die Kinder sind hier von der Satzkonstruktion her in der passiven Rolle. Sie werden gebracht. Wie alt waren sie? Babys auf den Armen der Eltern? Oder ältere Kinder? $\pi\alpha\iota\varsigma$ bzw. $\pi\alpha\iota\delta\iota\alpha$, das hier verwendete Wort, lässt es offen. $\pi\alpha\iota\varsigma$ drückt vor allem die Abhängigkeit von und Bezogenheit auf eine andere, mächtigere Person oder Instanz aus – sei es wegen des Alters oder des Standes. $\pi\alpha\iota\varsigma$ bedeutet so Kind, Knabe, Mädchen – im Verhältnis zu den Eltern oder den Besitzern; Sohn – im Verhältnis zu Vater/Mutter. Sklave, Diener, Knecht – im Verhältnis zum Herrn/zur Herrin. Auch Jesus wird manchmal – bezogen auf sein Verhältnis zu Gott – als $\pi\alpha\iota\varsigma$ bezeichnet, oft übersetzt mit Knecht.

In der Antike lebten Kinder in sehr unterschiedlichen Verhältnissen, sei es bei ihren Angehörigen, sei es als ausgebeutete Kinder- bzw. Haussklaven. Wenn der Evangelist Markus hier das Wort $\pi\alpha\iota\delta\iota\alpha$ braucht, so betont er vor allem die Abhängigkeit der Kinder. Wegen ihrer Abhängigkeit sind sie besonders ansprechbar, aber auch verletzlich und ausbeutbar. Sie sind auf andere angewiesen, sie brauchen Schutz, Fürsorge, Zugehörigkeit, Raum, Dialog. Deshalb müssen sie gebracht werden.

• Jesus soll die Kinder „berühren“. Das hier verwendete Wort $\alpha\pi\tau\omega$ bedeutet die physische, sinnliche, körperliche Berührung, oft in heilender und segnender Weise. Der Evangelist verwendet das Wort auch im Zusammenhang mit den Krankenheilungen Jesu. Daraus kann

kaum geschlossen werden, dass die herangebrachten Kinder alle krank wären. Es ist offen, ob der Wunsch von den Erwachsenen oder von den Kindern ausgeht. Da eine körperliche Berührung sehr viel Nähe und Einverständnis verlangt, kann man davon ausgehen, dass Erwachsene und Kinder sich in diesem Wunsch einig sind und eine grosse Erwartung daran knüpfen. Man kann weiter schliessen, dass die Bezugspersonen den Kindern zugewandt waren. Um so aufzubrechen, mit dem Ziel, dass die Kinder angerührt werden, muss vorher in den Erwachsenen und in den Kindern schon etwas berührt und geweckt worden sein: Vertrauen, Offenheit, Hoffnung, Sehnsucht, Begeisterungsfähigkeit.

Hier treffen zwei Welten aufeinander:

- Auf der einen Seite: Die Welt der Kinder und derer Begleitpersonen. Das Leben mit Kindern spielt sich im Alltäglichen, Sinnlich-Leiblichen und Konkreten ab. Es ist geprägt – aus der Perspektive der Erziehenden – von der Fürsorge und Zuwendung, welche die Kinder – als von ihnen Abhängige – brauchen und einfordern. Es wird bereichert durch die Lebensbegabung und spielerische Lebensweise der Kinder (LINK). Kinder brauchen Erwachsene, die sich von ihnen begeistern und bewegen lassen, die mit ihnen unterwegs sind, sie schützen, unterstützen und auf ihre Bedürfnisse eingehen. Die Aufgaben der Erwachsenen sind vielfältig: Im Dialog bleiben; Raum geben für deren Entwicklung, Wachstum, Eigenart und Eigeninitiative; Regeln und Strukturen setzen; Werthaltungen vertreten; immer wieder auf einzelne Momente eingehen; Lösungen suchen. Wer Kinder aufzieht, ist auch mit handfesten materiellen Fragen konfrontiert, und wer dabei keine Unterstützung erfährt und arm ist oder wird, spürt die Not besonders krass – am eigenen Leib und im Mitleiden mit den Kindern. All dies schwingt mit in dem kleinen Satz: „Sie brachten Kinder zu ihm“. Von denen, die sie bringen, erfahren wir nicht mehr und auch nicht weniger, als dass sie den Kindern Zeit, Begleitung und wohlwollende Aufmerksamkeit widmen.

- Auf der anderen Seite: Die Welt der Jünger. Sie sind in ein ernstes wichtiges theologisches Gespräch über die erwähnte alttestamentliche Stelle vertieft. Es geht um die eheliche Beziehung, auch um das Familienverständnis. Und sie machen sich grosse Sorgen um Jesus, der eben von den Pharisäern angegriffen wurde. Es ist die Welt der anspruchsvollen theologischen Disputation, welche Denkkraft, Konzentration, Argumentation und Störungsfreiheit erfordert, erst recht, wenn es Grundpositionen rund um Werthaltungen und den Umgang mit Macht zu klären gilt.

Wenn der Evangelist Markus von den „Jüngern“ spricht, hat er immer auch die christlichen Gemeinden seiner Zeit im Sinne, die er in der Figur der Jünger portraitiert und für die er sein Evangelium schreibt.

Hier also findet die Begegnung zweier Welten statt. Wie sieht diese Gruppe von Erwachsenen und Kindern aus, die sich der diskutierenden Runde um Jesus nähert? Welchen Ausdruck haben die Gesichter? Was erwarten sie? Was erhoffen sie sich?

Die Gruppe herankommen lassen würde bedeuten: Innehalten mit dem Gespräch über die Schriftstelle; die Aufmerksamkeit vom Thema Ehe/Familie lösen und auf die real anwesenden Kinder

und Begleitpersonen richten, auch wenn sie nicht zu

den nächsten Angehörigen gehören; die Fremden als Gäste empfangen; sich auf die Kinder und auf deren Bezugspersonen einlassen; den Kreis der erwachsenen Männer öffnen; vom Nachdenken in den gegenwärtigen Moment mit seinen Anforderungen eintauchen; den Sinnen, der Bewegung und den Alltagsbedürfnissen Raum geben; ja, auch der Freude und Herzlichkeit. Die Kinder wollen von Jesus berührt werden und ihn berühren. Nicht mehr – keine Predigt, keine Auslegung, kein Stillsitzen, kein Zuhören. Nicht weniger – „nur“ di-

**„Freiheitspraxis stört immer.“
Hannah Arendt**

rekte Begegnung. Die Gruppe benimmt sich, wie wenn sie bereits dazugehören würde, wie Insider.

Aber nein! Unter religiöser Praxis verstehen die Jünger Wichtigeres. Was diese Kinder und ihre Begleitpersonen zu bieten haben, passt nicht. Es ist störend, ungehörig, zu wenig.

Aber die Jünger drohten denen, welche sie brachten.

Exegetische Bemerkungen

• Das Wort „drohen“, „in die Schranken weisen“ (ἐπιτιμαω) brauchen die Evangelisten, um zu beschreiben, wie Jesus mit geistlicher Vollmacht Dämonen oder den Seesturm abwehrt, oder wie er den Jüngern untersagt, sein Geheimnis preiszugeben, nämlich dass er der Sohn Gottes sei. ἐπιτιμαω kommt immer dann vor, wenn es um die Unterscheidung der Geister und um eine klare Parteinahme in einer Konfliktsituation geht; auch um die Unvereinbarkeit von Herrschaftsbereichen und um die Verteidigung eines Territoriums, in der das Gute und Richtige klar vom Ungehörigen und nicht Dazugehörigen, gar Bösen zu unterscheiden ist.

Wenn die Jünger (beziehungsweise die christlichen Gemeinden zur Zeit des Markus) hier die Ankommenden abwehren, so tun sie das mit dem Anspruch auf jesuanische Autorität. Dahinter steht ein von bestimmten gesellschaftlichen und religiösen Konventionen geprägtes Bild über den Umgang mit „Kindern“ und deren Bezugspersonen, aber auch bestimmte Konzepte von Theologie, Kirche und Religion: Welche Fragen die Theologie behandeln soll; für wen Spiritualität passend und wichtig ist; was Spiritualität ist und sie ausgeübt werden soll; wer zur Gemeinde gehört; wie sich Kirche vom Alltag abgrenzt.

„Diese da“ gehören offensichtlich nicht dazu. Aus der Perspektive der Jünger schliesst sich die Welt von Theologie/Glaube/Gemeinde/Kirche und die Alltagswelt der zusammenlebenden Generationen gegenseitig aus.

Offenbar haben „die, welche sie brachten“ eine Grenze überschritten, ein Tabu gebrochen. Die konkreten Gründe für diese Abweisung kann man nur vermuten.

Weil es Frauen und Kinder sind, die in eine Männerdomäne einbrechen, obwohl dies nicht erlaubt ist? Weil

die Begleitpersonen der Kinder aus Sicht der Jünger durch ihr Verhalten zeigen, dass sie ihre Erziehungsaufgabe nicht richtig wahrnehmen? Weil die Jünger Kinder als nicht religionsfähig betrachten? Weil sie die Kinder und ihre Begleitpersonen als Fremde und nicht als zur Gemeinde gehörig betrachten? Weil sie ein Bild von Kindern als noch Unfertigen, Unvollkommenen in sich tragen? Weil sie Kinder und ihre Bezugspersonen höchstens am Rand oder in den Nebenräumen dulden? Weil sie die Definitionsmacht darüber behalten möchten, wie man Jesus zu begegnen habe und was man sich von ihm erhoffen könne? Weil der Wunsch, „sich berühren zu lassen“, zu wenig „fromm“ ist? Weil sie glauben, dass Jesus sich gestört fühlt? Weil sie sich selbst gestört fühlen? Weil sie ihren Platz in der Nähe von Jesus nicht freigeben möchten? In Kenntnis der folgenden Verse kann man auch provokativ fragen: Ist es Eifersucht? Ist es Neid? Ist es Machtstreben? Ist es Ignoranz?

Warum nur weisen die Jünger die Gruppe ab? Vielleicht ist es zu einfach, ihnen offene Kinder- und Familienfeindlichkeit zu unterstellen. Immerhin folgen sie Jesus nach und haben ein Gespür nicht nur für das Göttliche, sondern auch für Menschlichkeit. Es ist das einzige Mal im Evangelium, dass sie Hilfe

Suchende abweisen – ausgerechnet Kinder! Vielleicht hat die Abwehr der Jünger mit dem grundsätzlichen Verhältnis von Kindern und Erwachsenen zu tun. Kinder lösen viel Ambivalentes und Konflikthafes aus. Sie sind körperlich viel kleiner und schwächer als Erwachsene. Aber sie sind nicht nur „herzig“ und empfänglich für Zuwendung und Geborgenheit. Sie sind auch eigensinnig, selbstbewusst, selbstbestimmt und auf Autonomie bedacht. Sie besetzen spontan ihren eigenen Platz. Sie verfügen über Energien und Lebenskräfte, die den Älteren bereits abhanden gekommen sind.

These: Die Lebenswelten der Familien haben nicht genug Anerkennung und Wertschätzung – weder damals noch heute. Die Leistungen der Familien werden immer noch unterschätzt, abgewertet, ignoriert.

Sie möchten nicht eine Nebenrolle, sondern eine Hauptrolle spielen. Sie konfrontieren die älteren Generationen mit deren Sterblichkeit, mit persönlichen Grenzen und Begrenzheiten, mit Ungelebtem und Erlittenem. Sie „testen“ bei den Erwachsenen nicht nur die Fähigkeit zur Bindung, sondern auch die Fähigkeit zur Ablösung, zum Loslassen und Raum Geben. Es bleibt offen, WARUM die Jünger so reagieren. Faktum ist, DASS sie sich abweisend verhalten, dass sie den Kindern und ihren Begleitpersonen keinen Platz lassen und sich dabei auf die Autorität von Jesus berufen. Erstaunlich ist die Vehemenz, mit der die Jünger auftreten.

Mit den Kindern selbst nehmen die Jünger keinen direkten Kontakt auf. Sie beachten sie nicht und sehen über sie, die körperlich

These: Die Abwehrreaktion der Jünger provoziert zu einer Anfrage an die heutigen christlichen Gemeinden: Welchen Platz geben sie den Kindern und ihren Begleitpersonen – auch jenen, die nicht zur Kerngemeinde gehören – im Gemeindealltag, in ihren Konzepten und ihren Häusern? Welche Räume dürfen diese bevölkern? Haben sie Zugang zur Mitte, zum Herzstück? Sind sie nur in Nebenräumen? Haben sie überhaupt auf ihre Bedürfnisse abgestimmten Raum?

viel kleiner sind, einfach hinweg – blind aufgrund ihrer pädagogischen und theologischen Konzepte und der Beschäftigung mit sich selbst. Sie wenden sich stattdessen direkt an jene, die sie bringen, und weisen diese in die Schranken. Thema sind die Kinder und wohl auch die Erziehungskompetenz der Bezugspersonen. Dass sie

es wagen, die Kinder hierher zu bringen! Sie grenzen ihr Reich vom Reich der Kinder und ihrer Begleitpersonen ab: Hier habt ihr nichts zu suchen und nichts zu sagen. Zurück mit euch! Es ist eine Art Verbannung.

Man beachte, dass die Jünger die Begleitpersonen in einer bestimmten Rolle angreifen – als

Bezugspersonen der Kinder, als Erziehende. Sonst kommen die Frauen und Männer zu Jesus aufgrund ihrer eigenen Bedürfnisse und Interessen. Diese aber sind nicht für sich selber da, sondern in Ausübung ihres Berufes, der darin besteht, für die Kinder zu sorgen, deren elementaren Bedürfnisse zu befriedigen, ihnen zu bestätigen, dass sie dazugehören und ihnen Raum zu schaffen für Entwicklung und Lernprozesse – zum Beispiel durch diese Begegnung mit Jesus.

Die Erwachsenen streiten sich über die Kinder, während diese daneben stehen und zuhören. Statt Aufmerksamkeit und Akzeptanz erfahren sie in diesem Moment Abweisung. Als Abhängige müssen Kinder immer auch die Konflikte und Bedrohungen ihrer Bezugspersonen ertragen. Hier sind sie sogar der Grund für die Schelte. Sie sind schuld! Was haben sie falsch gemacht? Wie sehen die Kinder in diesem Moment aus? Wie verändern sich ihre Gesichter? Ihre Augen? Ihre Körperhaltung? Welchen Gesichtsausdruck haben die Bezugspersonen der Kinder; und die Jünger?

Als Jesus das sah, wurde er sehr zornig. |

Jesus sieht. Er nimmt die Szene anders wahr als die Jünger. Er löst sich sofort aus der ersten theologischen Debatte. Er stellt sich ein auf die neue Situation und auf das, was im Moment geschieht. Er wechselt vom Nach-

denken, Auslegen und Disputieren auf die Sinneswahrnehmung. Er ist achtsam auf das Gegenwärtige. Er lässt nicht zu, dass die Beschäftigung mit Texten der Heiligen Schriften und mit Theologie den Blick trübt auf das, was gerade passiert. Durch dieses bewusste

These: Die christlichen Gemeinden sind aufgefordert, genau, bewusst und wertschätzend hinzuschauen auf die Kinder, ihre Familien und deren Alltagsrealitäten.

„Sehen“ stellt sich Jesus auf die gleiche Ebene wie die Kinder, die ja auch mittels ihrer Sinne leben, aufnehmen und kommunizieren.

Die bewusste Sinneswahrnehmung öffnet den Zugang zum Verstehen. Jesus muss die Kinder und ihre Begleitpersonen schon vorher gesehen haben, als sie herbeikamen. Und er hat sie be-achtet. Er hat ihre An-Sehnlichkeit gesehen. War er bereits in Augenkontakt mit ihnen? Dann sieht er die erregten Jünger, die enttäuschten Begleiterinnen und vor allem das Erschrecken der Kinder. Eben noch voll lebensfroher Bewegung, Erwartung und Hingabe, sind sie jetzt erstarrt, zurückgebunden (siehe folgenden Vers).

Das macht Jesus sehr zornig – eine starke emotionale Reaktion. Er ist nicht einverstanden. Die Zurückweisung durch die Jünger ist nicht richtig. Sein Reich ist nicht von dieser Art, dass solche wie diese daraus verbannt werden. In seinem Reich verlaufen die Grenzen anders.

Und (er) sprach zu den Jüngern:

Lasst die Kinder frei, damit sie zu mir kommen. Hindert sie nicht.

Exegetische Bemerkungen

• Für „freilassen“ (αφήνω) werden folgende Bedeutungen angegeben: fortlassen, wegschicken, erlassen, verlassen, zurücklassen, gewähren lassen, unbehelligt lassen, zulassen, geschehen lassen, unbehelligt lassen (in: Bauer: Wörterbuch zum Neuen Testament). Zusammenfassende Bedeutung des Wortes: Menschen, Dinge, Rechtsverhältnisse werden getrennt zugunsten der Bewegungsfreiheit der einen Seite - sei das in positivem oder negativem Sinne. Im Zusammenhang mit „abhängigen“ Kindern kann das „freilassen“ auch interpretiert werden als „sie aus dem Sklavenstand entlassen“; sei es, dass sie wirklich wie Sklaven gehalten werden; sei es, dass sie in unfrei machenden Verhältnissen leben. Unfrei machen materielle Nöte. Unfrei machen auch bestimmte enge Vorstellungen und Definitionen über „Kindsein“, „Erziehung“, „religiöse Erziehung“, „Familie“, „Gott“. Sie können Kinder gefangensetzen.

• Für „hindern“ (κωλύω) gibt Bauer folgende Bedeutungen an: absichtlich abhalten, im Weg stehen, verhindern, wehren, verbieten, verweigern, verwehren, versagen – in Beziehung auf Personen oder Sachen. Das Wort beschreibt das Eingreifen in die Bewegungsfreiheit anderer.

Jesus wendet sich an die Jünger. Die Begleitpersonen werden nicht direkt angesprochen. Thema sind immer noch die Kinder, die daneben stehen und zuhören, wie über sie verhandelt wird. Jesus hält den Jüngern die Wirklichkeit wie einen Spiegel vor. Er benennt, was er eben beobachtet hat. Durch die Zurückweisung sind die Kinder – die nicht anders können als sich durch Bewegung und mit all ihren Sinnen und Gefühlen auszudrücken – plötzlich körperlich blockiert.

Jesus appelliert an die Jünger: Lasst sie los. Hindert sie in ihren Bewegungsimpulsen nicht. Lasst sie frei.

Jesus interpretiert hier die Abhängigkeit der Kinder neu: Diese gibt niemandem das Recht, über sie zu verfügen und sie wie Objekte zu behandeln. Sie sind in ihrer Würde unantastbar. Die Abhängigkeit der Kinder bedeutet für die Erwachsenen im Gegenteil die Pflicht, diese anzunehmen und für sie sorgen. Und sie ernstzunehmen! Was das bedeutet, zeigen die folgenden Verse. Kinder sind den Erwachsenen nicht untergeordnet, sondern stehen ihnen als Freie gegenüber. Sie sind nicht eine eigene Gattung, so wenig wie Alte, Frauen, Männer. Das bedeutet, dass sie wegen ihres Alters nicht diskriminiert, abgewertet oder an den Rand gedrängt werden dürfen. Auch jene gönnerhafte, herablassende Haltung, die Kindern gegenüber manchmal angewendet wird, ist deplatziert. Die Art, wie sie sind und sich ausdrücken, steht gleichberechtigt neben den Lebens- und Ausdrucksweisen der anderen Lebensalter. In dem, was am Kindsein spezifisch und speziell ist, sollen sie respektiert werden. Was das heisst, zeigt Jesus in seinem

eigenen Verhalten. Er handelt auf der gleichen Ebene wie die Kinder – ausgedrückt durch die Verben berühren, sehen, kommen, umarmen, begegnen, Hände auflegen – so dass echte Begegnung möglich wird.

Dass Jesus „Gebt die Kinder frei, damit sie zu mir kommen!“ den Jüngern zuruft, ist besonders bemerkenswert. Diese Kinder gehören ja vermutlich nicht zu ihren nächsten Angehörigen, zur Gruppe um Jesus. Es sind Fremde. Übertragen auf die christliche Gemeinde heisst das: Die Beziehung zu den Kindern darf nicht nur deren nächsten Angehörigen

überlassen werden. Es ist keine Privatsache. Es ist eine Aufgabe der Gemeinde. Einerseits wird hier die Gemeinde aufgefordert zu Akzeptanz, Zuwendung und Fürsorge. Andererseits wird sie eingeladen, sich von den Kindern

These: Kirchgemeinden sollen ihre Ressourcen so einsetzen, dass sie für Kinder und den mit ihnen verbundenen Menschen (bzw. für die Generationen) zu einem Ort der Geborgenheit, Akzeptanz, Wertschätzung, Unterstützung, Begegnung werden – und Qualitäten des Reiches Gottes erfahrbar werden.

und ihrer Eigenart inspirieren zu lassen. Es geht hier um das Zusammenleben der Generationen auch jenseits der engen Familien- und Gruppenbanden.

Lasst sie frei! Dieser Satz erlöst die Kinder aus ihrer Erstarrung und gibt sie frei in die ihnen eigene Bewegungs- und Seinsweise. Jetzt gehören sie dazu. Sie sind für Jesus „Subjekte“, nicht „Objekte“. Obwohl die Kinder gebracht werden, sagt Jesus: Lasst sie kommen. Er hat offenbar gesehen, dass sie aus eigenem Antrieb kommen. Sie müssen von der Person Jesus bereits irgendwie berührt worden sein.

Welcher Art sind ihre Hoffnungen? Sie haben sicher mit ihren Herzenswünschen zu tun, seien diese materieller, seelischer oder geistig-spiritueller Art. Der Evangelist Markus hat neben der Religionsfähigkeit wohl auch

die materielle und soziale Not der Kinder im Blick gehabt.

„Lasst die Kinder zu mir kommen!“ Jesus anerkennt mit diesem Satz die Lebensweise der Kinder (LINKS).

Doch wie sind und leben Kinder?

Einerseits ist es heikel, die Art der Kinder zu beschreiben – wenn sie wirklich als „Subjekte“ gesehen werden. Dann sollte es genügen, mit jedem einzelnen Kind in einen lebendigen Dialog zu treten, in den es sich selber einbringt, zumal jedes Kind einzigartig ist.

Andererseits gibt es viele Erfahrungen mit und Erkenntnisse über Kinder (zum Beispiel aus der Hirnforschung), die Erwachsenen helfen können, ihre Wahrnehmung auf ein anderes Lebensalter zu schärfen.

Deshalb folgen hier einige entwicklungspsychologische Aussagen über Kinder, die zu den in Mk 10,13-16 auftretenden Kindern passen könnten: Sie interessieren sich für Beziehungen. Sie setzen ihre Sinne und ihren Körper ein. Sie lernen, indem sie auf das Begehrte zugehen. Sie müssen berühren können und möchten sich berühren lassen. Sie kommunizieren direkt. Sie sind neugierig, lernbereit, spontan, lebensbegabt, phantasievoll, offen. Für sie ist klar, dass sie willkommen sind, dass Jesus sich für sie interessiert – wie sie sich für ihn – und sie sieht. Sie empfinden sich selber als wichtig und im Mittelpunkt. Sie gehen von einem „Recht“ auf ihr Leben aus, ohne es sich erst verdienen zu müssen (angefangen mit der materiellen Versorgung bis zur Aufmerksamkeit, die sie fordern). Dies alles ist Ausdruck ihrer spielerischen Lebensweise. Kinder können auch sehr zurückhaltend sein und sich vor Fremdem ängstigen. Manchmal beobachten sie lange, bevor sie in Beziehung treten. Wenn sie aber von einem Phänomen, einem Lebewesen oder einer Szene so angezogen sind, dass sie sich darauf zu bewegen, um es zu erforschen, sind sie in ihrem Element und sollen nicht zurückgehalten werden.

| *Dem diesen ist das Reich Gottes.*

Exegetische Bemerkungen

• „Reich“, „Königreich“ (βασιλεια) ist dem politischen Leben entnommen und bezeichnet einen Herrschaftsreich. βασιλεια του θεου ist das Reich, in dem Gott regiert, und wo dessen Gesetze gelten.

• „Diese“ ist ein hinweisendes Pronomen. Es konstruiert einen Gegensatz zu „den anderen“ – zum Beispiel den Jüngern. Es muss betont werden: **Diesen** ist das Reich Gottes. „Diesen“ steht im Dativ, der ein possessives, besitzendes Verhältnis ausdrückt – auch das eine Provokation. Eben haben die Jünger noch über das Reich Gottes verfügt, jetzt schreibt Jesus diese Verfügungsgewalt den Kindern zu – wobei auf der Hand liegt, dass Kinder ganz anders „verfügen“ und „besitzen“ als Erwachsene. Übersetzungsvarianten: Diese haben Anteil daran. Für diese ist das Reich Gottes gedacht, geeignet. Diesen gehört es. Diese sind bereits mittendrin.

Eben noch wähten sich die Jünger ganz nahe bei Gott, seinen Geheimnissen und Wichtigkeiten. Die Kinder und ihre Begleitpersonen aber wiesen sie aus und verbannten sie an die Grenzen dieses Reiches – in der Meinung, es gebe einen eigenen, vom Alltag und vom Leben zu unterscheidenden und abzugrenz-

zenden Bezirk des Göttlichen.

Weit gefehlt! Gerade solche wie diese sind mittendrin.

Wie Jesus hier die Jünger provoziert!

Er würdigt diese Kinder, die zu keiner Gemeinde gehören und die sich nicht den religiösen Konventionen gemäss ausdrücken. Er würdigt

sie nicht nur weltlich, sondern pointiert theologisch! Ein Donnerschlag! Diesen, solchen – vor allem – gehört das Reich Gottes. Sie haben

Anteil daran. Jesus stellt sie vom Rand in die Mitte. Sie müssen nicht anders sein, nichts zurücknehmen, nichts dazutun. So, wie sie sind und daherkommen, ist es richtig und gehören sie dazu. Sie sind mittendrin.

Dies lehre ich euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, wird nicht hineingelangen.

Exegetische Bemerkungen

• Ein Schlüssel zum Verständnis dieses Satzes ist das Verb „empfangen“ (δεχομαι). Nach Bauer sind die Bedeutungen: aufnehmen, annehmen, empfangen, gastlich aufnehmen, nehmen, fassen, gut heissen, gelten lassen; jemanden oder etwas hinnehmen, sich gefallen lassen. Das Wort beschreibt den Moment der zustimmenden, akzeptierenden und auf einer Entscheidung beruhenden Aufnahme von jemandem, der fremd, unerwartet, ungewöhnlich, andersartig, aber gut gesinnt ist (im physischen, psychischen und geistigen Bereich). Es kann auch eine Sache sein (zum Beispiel ein Schuldenerlass). Es wird oft im Zusammenhang mit dem Aufnehmen von Gästen und Fremden verwendet. Das Aufnehmen von Fremden ist ein delikater Moment. Es verlangt ein Öffnen und Hinhören, ein Durchlässigmachen des eigenen Herrschaftsbereiches, ein Überdenken der eigenen Konzepte. Das Fremde ist natürlich nicht immer freundlich. Es gibt auch Feinde – wie einige Pharisäer, wie jene „Dämonen“, die Jesus austreibt. Diese klopfen nicht an wie gut gesinnte Fremde. Sie greifen an und brechen ein. Sie verachten und werten ab. Sie respektieren ihr Gegenüber nicht. Sie überwältigen und verfügen. Sie töten, statt Leben zu ermöglichen. Ihnen gegenüber muss eine Grenze gezogen werden, das ist klug und sinnvoll. Kinder und ihre Bezugspersonen aber gehören ganz bestimmt nicht zu den feindlich gesinnten Fremden, obwohl die Jünger sie als solche behandeln. Jesus lehrt, dass Kinder, die auf einen zukommen, das freundlich gesinnte Fremde repräsentieren, die als Gäste aufgenommen werden müssen.

• Annehmen „wie ein Kind“ (ως παιδιον) kann sowohl nominativisch als auch akkusativisch verstanden werden. Beide Varianten sind möglich und machen Sinn. Die Spielmöglichkeit und die Spannung zwi-

These: Die christlichen Gemeinden sind herausgefordert, darüber nachzudenken, welchen theologischen Stellenwert sie den Kindern und ihren Bezugspersonen geben. Wie setzen sie den Satz Jesu um, dass an jedem Ort, wo Kinder wohnen, das Reich Gottes wohnt? Wie und wo wird das in ihrer Praxis, in ihren Räumen, in den Betrieben, in den Angeboten deutlich?

schen beiden Varianten gibt dem Text seine anregende Vieldeutigkeit.

Die nominativische Variante stellt die Kinder als Vorbild für die Erwachsenen hin: Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt als Kind (im Nominativ), bzw. nach Art des Kindes, der bleibt am Rand des Reiches, ja, „wird nicht hineingelangen“. Hier steht das Wesen und Potential des Kindes im Vordergrund. Es ist zu fragen: Was am Kindsein ist für die erwachsene Spiritualität unverzichtbar?

In der akkusativischen Variante nehmen jene, die ein Kind (im Akkusativ) aufnehmen, mit ihm zugleich das Reich Gottes auf. An jedem Ort, wo Kinder wohnen, wohnt das Reich Gottes: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind (Akkusativ), bzw. in Gestalt des Kindes, das als Gast um Gastrecht bittet, wird nicht hineingelangen. Als Gastgeberin oder Gastgeber von Kindern wird man zu Gastgebern des Reiches Gottes. Und umgekehrt: Wer in das Reich Gottes hineinkommen möchte, soll Kinder wie Gäste empfangen – egal, ob dies eigene oder fremde Kinder sind. Jene, die Kindern Raum geben, werden theologisch! gewürdigt.

Dieser Satz Jesu ist wie ein Rätsel.

Das griechische Wort für „empfangen“ bedeutet: einen Gast aufnehmen. Das Reich Gottes

These: Kinder sind Gäste der Erwachsenen – und deren Gastgeber. Erwachsene sind Gastgeber der Kinder – und deren Gäste. Beide sind gleichzeitig Gast und Gastgeber – wie gegenüber dem Reich Gottes.

tritt auf wie ein freundlich gesinnter Fremder, der an die Tür anklopft, um gastlich empfangen und bewirtet zu werden, und der seinerseits die Gastgebenden bereichert.

Man beachte die paradoxe und dichterische Formulierung des Evangelisten: Indem man dem Reich Gottes die Tür öffnet und es eintreten lässt, betritt man es seinerseits und wird selber zum Gast. Das Reich Gottes fordert die Gastfreundschaft der Menschen.

Indem man ihm die Tür öffnet, öffnet sich für die Gastgebenden ihrerseits eine Tür, und auch sie erfahren Gastfreundschaft, Zuwendung, Schutz, Fürsorge, Zugehörigkeit, Berei-

cherung.

Gegenüber dem Reich Gottes sind die Menschen Gastgebende und Gast zugleich. Der Kreis schliesst sich. Es ist ein zirkuläres oder besser spiralförmiges Beziehungsgeschehen, das hier beschrieben wird.

Bei der nominativischen Variante wird das Kind als Vorbild für den Gastgeber hingestellt. Ein Kind wird zwar einem anklopfenden

Fremden kaum einfach die Tür öffnen. Aber das Bild trifft die Lebenssituation des Kindes als ganze. Die Welt ist ein freudig erwartetes Fremdes, die bei ihm anklopft und

die es nur allzu gerne einlässt. Es ist darauf angewiesen, Gäste bei sich zu empfangen und im Austausch zu sein, um selber wachsen und gedeihen zu können. Das vom Kind bewohnte Reich hat offene Grenzen. Seine Art, reich zu werden und sich zu bereichern, ist durch Austausch gekennzeichnet – nicht durch Abschottung. Es kommt erst richtig bei sich zu Hause an, wenn es besucht wird. Die Offenheit gehört zum Wesen des Kindes. Bei einem Kind sind die Türen und Fenster nie zu, was sich auch in Kinderzeichnungen ausdrückt. Ein Kind lebt als offenes System. Vor der Geburt ist es an den mütterlichen Kreislauf angeschlossen. Psychisch, geistig und spirituell ist es noch lange Jahre weit of-

fen – der Grund für die oben beschriebene Abhängigkeit, Schutzbedürftigkeit einerseits, die spielerische Lebensweise andererseits. Es kann gar nicht anders, als von seinen Angehörigen und der Welt das Gute zu erwarten, sich zu öffnen und mit Liebe zu antworten. Deshalb ist es auch sehr verletzlich.

These: Wer am Reich Gottes Anteil haben will, muss sich um das Zusammenleben der Generationen kümmern – sei es als leibliche Eltern, Angehörige, Bezugs- und Begleitperson, Staat oder christliche Gemeinde.

These: Bei der „Kinderfrage“ und der „Generationenfrage“ steht Gott auf dem Spiel.

Die Art und Weise, wie Kinder sich der Aussenwelt öffnen und Fremdes, von aussen Kommendes aufnehmen, gibt ihnen Anteil am Reich Gottes und zeigt die Haltung, wie das Reich Gottes empfangen werden muss.

Wenn die Offenheit so grundsätzlich zum Kind gehört, ist sie auch Kennzeichen des Menschlichen in den anderen Lebensaltern.

Bei der akkusativischen Variante wird das Kind als Gast gesehen, der anklopft und Einlass begehrt. Wer das Kind als Gast aufnimmt, nimmt mit ihm zugleich das Reich Gottes auf

These: Gastfreundlichkeit und Wertschätzung sind Kennzeichen der christlichen Gemeinden.

und gewinnt Anteil daran. In Zeiten der materiellen Not ist dies besonders wichtig, aber nicht nur dann.

Wiederum deshalb, weil Kinder aufgrund ihres Lebensalters auf Nahrung, Schutz, Fürsorge, Freundlichkeit, Liebe, Anregung und Information angewiesen sind. Aber dies ist nur die eine Seite. Als Gastgeber des Kindes wird man auch zum Gast des Kindes und begegnet in ihm den Qualitäten des Reiches Gottes. „Denn diesen ist das Reich Gottes“. Das Reich Gottes kommt mit Kindern, es ist kinderreich. Jedes Kind ist Zeichen dafür und grundsätzlich Beachtung wert.

Die Begegnung mit Kindern macht reich, belebt, bringt zum Staunen, lässt die Zeit, als man selber Kind war, neu auferstehen, und öffnet neue Perspektiven: neues Sehen, neues Bewegt- und Berührtwerden und die Herausforderung, sich nochmals auf die spielerische Lebensweise einzulassen, aber diesmal als Erwachsener. Das eigene Lebensalter kann man nicht verlassen. Aber dem Geheimnis, dass jeder Mensch ein Wesen ist, das in die Zeit geboren wurde und sie wieder wird verlassen müssen, wird man am meisten gerecht, indem man Gastrecht gewährt – dem Kind, das man selber war, und den Kindern, die einem nachfolgen.

Und er umarmte sie und legte ihnen segnend die Hände auf.

Exegetische Bemerkung

„Es ist der einzige Text in den synoptischen Evangelien, der davon erzählt, dass der irdische Jesus Menschen segnete“ (Crüsemann, S. 39). Die hier verwendeten Verben *εναγκαλιζομαι, καταλευγεο, τιθημι τας χειρας* drücken sowohl Segen als auch die gegenseitige Beziehung aus. Der Fokus von Jesu Handeln liegt nicht auf dem Lehren, nicht auf dem Heilen, sondern auf dem Begnügen. Die Kinder sind hier als eigene Persönlichkeiten integriert.

Die Szene zeigt, was es heisst, sich berühren zu lassen: begegnen, empfangen und geben. Die Umstehenden sind eingeladen, zuzusehen und dabei das Sehen von Jesus einzuüben. Was sie sehen könn(t)en, ist sehr aufschlussreich.

Zuerst umarmen sich Jesus und die Kinder. Wer sich umarmt, begegnet sich auf gleicher Höhe. Die Augen sind einander zugewandt, die Herzen schlagen auf der gleichen Höhe, die Arme umfassen den anderen. Eine Begegnung von gleich zu gleich. Jesus handelt auf der Höhe der Kinder, er wendet sich ihnen zu und empfängt ihre Zuwendung. Er ist selber Gast und Gastgeber, genauso wie die Kinder.

Die Unterschiede der Körpergrösse und des Lebensalters spielen keine

These: Wer Kinder segnet, muss auf ihrer Höhe handeln.

Rolle mehr. Keinen Moment lang gibt Jesus hier seine erwachsene Position auf. Aber offenbar hat er die Fähigkeit behalten, sich in die kindliche Perspektive einzufühlen, sie zu verstehen und mit Kindern auf eine ihnen gemässe Weise zu kommunizieren.

Dann erst richtet er sich auf und legt ihnen segnend die Hände auf. Grösser und älter als die Kinder, gibt er ihnen das Beste, was er geben kann.

Der Segen ist konkret – er fliesst durch die Hände. Wer segnet, braucht seine Hände, um

Gutes weiterzugeben. Er gibt es aus der Hand und legt es in fremde Hände. Eine Hand, die etwas festhält, kann nicht segnen.

Das Segensmotiv knüpft an verschiedene alttestamentliche Traditionen an, in der Kinder und Kinderreichtum als Segen Gottes angesehen werden. Jesu Segen ist die Antwort auf das offene Wesen der Kinder. Er gibt ihnen, was sie brauchen und sich erhoffen. Er nimmt, was sie ihm geben. Er integriert sie.

Eigentlich ist es erstaunlich, dass sich die Kinder die Umarmung durch einen fremden Mann gefallen lassen. Das dürfen doch sonst nur die nächsten Angehörigen.

So lässt sich aus der Szene folgern, dass familiäre Beziehungen nicht nur über Blutverwandtschaft, sondern auch über Wahlverwandtschaften definiert werden können. Hier wird „Familie“ im Sinne einer Solidarität zwischen den Generationen neu gestaltet. Die Jünger werden zu Zeugen, dass ihnen fremde Kinder als Zugehörige und Angehörige gesehen und behandelt werden – und damit natürlich auch jene, die mit ihnen zusammenleben. Umgekehrt wird ein allzu enges Verständnis von Familie aufgebrochen.

Eine Szene mitten im Reich Gottes. Wo dies geschieht, ereignet sich Reich Gottes.

Mit welchen Gefühlen und mit welchem Ausdruck verfolgen die beteiligten Erwachsenen wohl diese Szene? Was geht in den Bezugspersonen der Kinder vor und wie fühlen sie sich jetzt? Und die Jünger? Ob sie die Herausforderung annehmen?

„An die erwachsenen Leser.

Ihr sagt: ‚Der Umgang mit den Kindern ermüdet.‘ Ihr habt recht.

Ihr sagt: ‚Denn wir müssen zu ihrer Begriffswelt hinuntersteigen. Hinuntersteigen, uns herabneigen, beugen, kleiner machen.‘ Ihr irrt euch.

Nicht das ermüdet uns. Sondern – dass wir zu ihren Gefühlen emporklimmen müssen. Emporklimmen, uns ausstrecken, auf die Zehenspitzen stellen, hinlangen, um nicht zu verletzen.“

Janusz Korczak

Die Lebenswelten der Familien haben nicht genug Anerkennung und Wertschätzung – weder damals noch heute. Die Leistungen der Familien werden immer noch unterschätzt, abgewertet, ignoriert.

Die Abwehrreaktion der Jünger provoziert zu einer Anfrage an die heutigen christlichen Gemeinden: Welchen Platz geben sie den Kindern und ihren Begleitpersonen – auch jenen, die nicht zur Kerngemeinde gehören – im Gemeindealltag, in den Konzepten und ihren Häusern? Welche Räume dürfen sie bevölkern? Haben sie Zugang zur Mitte, zum Herzstück? Sind sie nur in Nebenräumen? Haben sie überhaupt auf ihre Bedürfnisse abgestimmten Raum?

Die Kirchgemeinden sind aufgefordert genau und bewusst hinzuschauen auf die Kinder, ihre Familien und deren Alltagsrealitäten. Kinder und ihre Bezugspersonen können Respekt und Wertschätzung erwarten. Ihre Lebensbedingungen und Bedürfnisse müssen ernst genommen werden.

Kirchgemeinden sollen ihre Ressourcen so einsetzen, dass sie für Kinder und den mit ihnen verbundenen Menschen bzw. für die Generationen zu einem Ort der Geborgenheit, Akzeptanz, Wertschätzung, Unterstützung, und Begegnung werden – und Qualitäten des Reiches Gottes erfahrbar werden.

Die Kirche ist herausgefordert, darüber nachzudenken, welchen theologischen Stellenwert sie den Kindern und ihren Bezugspersonen gibt. Wie setzt sie den Satz Jesu um, dass an jedem Ort, wo Kinder wohnen, das Reich Gottes wohnt? Wie und wo wird das in ihrer Praxis, in ihren Räumen, in den Betrieben, in den Angeboten deutlich?

Wer Kinder segnet, muss auf ihrer Höhe handeln.

Bei der „Kinderfrage“ bzw. der „Generationsfrage“ steht Gott auf dem Spiel. Anteil am Reich Gottes hat, wer sich um das Zusammenleben der Generationen kümmert – als leibliche Eltern, Angehörige, Bezugs- und Begleitperson, Staat oder christliche Gemeinde.

Kinder sind Gäste der Erwachsenen – und deren Gastgeber. Erwachsene sind Gastgeber der Kinder – und deren Gäste. Beide sind gleichzeitig Gast und Gastgeber – wie gegenüber dem Reich Gottes.

Gastfreundlichkeit und Wertschätzung sind Kennzeichen der christlichen Gemeinden.

Das Reich Gottes wird auch für christliche Insider immer wieder zu einem fremden, Horizont erweiternden Gast. Sie können es nicht besitzen und über es verfügen. Sie bekommen Anteil daran, indem sie immer wieder die Tür öffnen – zum Beispiel den zusammenlebenden Generationen. Offene Türen sind ein Symbol für die christliche Lebensweise.

Das ungestüme, auf Entwicklung, Entdeckung und Begegnung ausgerichtete Leben darf gegenüber der theologischen Erkenntnis nicht abgewertet oder ihr untergeordnet werden. Glaube vollzieht sich in Begegnung und Beziehung.

Der Alltag und die Gegenwart sind die Quelle der theologischen Erkenntnis, die sich von dem, was ist, immer wieder neu inspirieren lassen kann. Das Reich Gottes bzw. die Gotteserkenntnis und der Vollzug des Lebens erschliessen sich gegenseitig. Viele biblische Texte dokumentieren diesen Prozess.

Theologie hat die Aufgabe, die Offenheit zu reflektieren, damit das Zusammenleben der Generationen möglich wird und Entwicklung durch Begegnung stattfinden kann.

Wertschätzung des Kindes

Jesus begegnet Kindern wie anderen Menschen auch. Er nimmt sie wahr, tritt in wertschätzende Beziehung zu ihnen und spricht ihnen göttliche Würde zu. Er sieht ihre durch ihr Alter bedingte Abhängigkeit nicht als Handicap, sondern als Aufgabe – nicht nur für die Angehörigen, sondern auch für die christlichen Gemeinden und alle Erwachsenen: für sie zu sorgen, in Gemeinschaft mit ihnen zu leben und ihnen Raum zu geben. Er stellt die für Kinder typische Lebens- und Ausdrucksweise gleichwertig neben diejenige anderer Lebensalter: Die auf das Leben gerichtete Neugier; der Bewegungs- und Forschungsdrang; das Lernen durch Sinneswahrnehmung und Begegnung; die Offenheit. Darin sind sie für Erwachsene Vorbild. Jesus lässt nicht zu, dass zwischen Erwachsenen und Kindern eine Hierarchie konstruiert wird. Die Art, wie Erwachsene leben, lernen und denken ist nicht wichtiger als die spielerische Lebensweise der Kinder.

Wertschätzung der Erziehenden

Obwohl Jesus sich nie direkt an die Begleitpersonen wendet, drückt er ihnen gegenüber Wertschätzung aus: Sie handeln richtig. Ihre Alltagsmühe ist genauso bedeutsam und wichtig wie die theologische und spirituelle Tätigkeit der Jünger. Sie haben den Jüngern, die auch die christlichen Gemeinden repräsentieren, zudem Wesentliches voraus: Sie haben Kinder aufgenommen, sorgen für sie und unterstützen sie, beachten sie und nehmen sie ernst. Dies wird von Jesus ausdrücklich theologisch gewürdigt: Indem sie Kinder aufnehmen, nehmen sie das Reich Gottes auf und befinden sich mittendrin.

Solidarität zwischen den Generationen

Die Aufgabe, Begegnung und Solidarität zwischen den Generationen aufzubauen, darf nicht nur an die Angehörigen und Bezugspersonen der Kinder delegiert werden. Es ist Aufgabe der Gesellschaft und insbesondere der christlichen Gemeinden.

Anfänger werden

In Glaubensdingen ist die kindliche Lebensart auch für Erwachsene entscheidend: Anfänger sein; Türen offen halten; spielerische Lebensweise; Sinnes-Wahrnehmung einüben; das Fremde erwarten und empfangen, im Vertrauen, dass es gut sei; den Segen für sich selbst und die anderen in Anspruch nehmen; in Beziehung treten; das Risiko einer Begegnung eingehen (mit allen Überraschungen); die Position der Überlegenheit aufgeben; sich getrauen zu stören; sich auf den gegenwärtigen Moment einlassen ...

Die Bedeutung des Leibes

Begegnung und Segen (Heilung) sind konkret, körperlich und materiell. Mit dem Segen anerkennt Jesus das Recht des Kindes auf Selbstausdruck und Zuwendung. Das Gastmotiv symbolisiert neben Respekt, Akzeptanz, Offenheit und Anregung auch die ganz materiellen Dimensionen von Nahrung, Obdach, Schutz.

Der ganze Text atmet durch die Wortwahl Leiblichkeit. Das bedeutet kaum eine Abwertung des Denkens, Abstrakten, Spirituellen. Aber diese bauen auf das Sinnliche, Konkrete, Materielle auf.

Die Kinder konfrontieren die Erwachsenen mit Dimensionen des Leiblichen, die sie schon fast vergessen zu haben scheinen.

Kindliche Qualitäten des Reiches Gottes

An der Art, wie Kinder leben, lässt sich lernen, wie Jesus das Reich Gottes verstanden haben will. In ihrer der Welt zugewandten Offenheit und Lebensbegabung werden Reich-Gottes-Qualitäten sichtbar.

Das Reich Gottes ist von der Art eines Wesens, das ganz bei sich selbst ist und gleichzeitig ganz den anderen zugewandt ist. Es ist herzlich, offen, gastlich, spontan, ansprechbar, vertrauensvoll, konkret, lernend, neugierig und der Gegenwart zugewandt; es lässt sich berühren und bewegen

Es kommt von aussen als fremder, freundlich gesinnter Gast, um Aufnahme bittend. Man kann die Tür aufmachen oder zulassen. Indem man ihm Raum gibt, wird man selber unendlich bereichert und selber Gast. Das Reich Gottes stiftet Qualitäten wie Begegnung, Beziehung, Gastlichkeit, Gegenwärtigkeit, Verbundenheit, Solidarität, Integration, Inspiration, Zuwendung, Reichtum. Auch wenn man es aufnimmt, besitzt man es nie. Es bleibt immer wieder überraschend fremd.

Verbinden statt trennen

In der Schlusszene kommen die getrennten Dinge zusammen: die Generationen; Männer und Frauen; Kinder und Erwachsene; die verschiedenen Körpergrößen; Geistliches und Sinnlich-Konkretes; Körper und Geist; Spiel und Ernst; Gott und Mensch. Hoffentlich auch: Jünger, Kinder und Begleitpersonen.

Segen

Auf den kommenden Generationen liegt Gottes Segen. Die Ausrichtung auf das Reich Gottes führt zu einer Offenheit gegenüber der Welt und den kommenden Generationen.

1. Die Texte sind kohärent

Die Evangelisten haben ihr Evangelium komponiert, indem sie viele unterschiedliche Quellen und Materialien verwendeten. So sind die Formulierungen und verwendeten Worte bewusst und oft in Anspielung auf andere Texte gesetzt. Die Texte sind kohärent (zusammenhängend) und sind als sprachliche Systeme zu lesen – selbst wenn die Evangelisten oder spätere Redaktoren verschiedene Textfragmente zusammenfügen.

Die Bedeutung der einzelnen Wörter und Sätze kann im Wechselspiel zwischen folgenden Schritten erschlossen werden:

- durch das Erschliessen der Zusammenhänge, in denen sie stehen;
- durch das Einbringen der eigenen Welterfahrung und Welterkenntnis; nur was einem bereits andeutungsweise selber bekannt ist, kann man an einem anderen Ort entdecken.

2. Die Bedeutung der einzelnen Wörter muss erfragt werden

Die Texte sind griechisch verfasst. So stellt sich das Übersetzungsproblem. Die im Deutschen verwendeten Begriffe sind Übersetzungen und Annäherungen. Wörter können in ihrer Bedeutung am besten eruiert werden, indem man untersucht, in welchen Zusammenhängen dieses Wort an anderen Stellen auch noch gebraucht wird. So entsteht zu jedem Wort ein bestimmtes Bedeutungsfeld – innerhalb dessen das Wort verwendet wurde. Der Text wurde mit dieser Technik untersucht.

3. Die Evangelisten sind Dichter

Als Dichter arbeiten die Evangelisten mit Mehrdeutigkeiten und symbolischen Bezügen. Sie malen mit ihren Worten Bilder und erzeugen mit

ihrer Sprache eine bestimmte Energie, Atmosphäre und Bewegungsrichtung.

Die Texte machen klare Aussagen und halten gleichzeitig ein schwebendes Gleichgewicht, so dass sie vielfältige Erfahrungen der gegenwärtig Lebenden ansprechen.

„Man kann von Gott nicht anders reden als in der Sprache der Dichter und Maler.“

Eugen Drewermann

4. Freiheits- und Liebespraxis

Niemand kann biblische Texte lesen, ohne bereits ein bestimmtes Vorverständnis an sie heranzutragen. Es gibt kein objektives neutrales Text- und Bibelverständnis. So ist es wichtig, mitzuteilen, auf welcher Grundlage und mit welcher Haltung man sich den Texten nähert. Meine Auslegung basiert auf der Überzeugung, dass die Bibel Grundlagen legt für eine kosmische Freiheits- und Liebespraxis. Und so entdecke ich diese in den Texten immer wieder neu und anders.

Verwendete Literatur

Walter Bauer: Wörterbuch zum Neuen Testament, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1988, 6., völlig neu bearbeitete Auflage von Kurt und Barbara Aland.

Marlene Crüsemann: KinderReich

In: Junge.Kirche, Nummer 0/2005, Hrsg. Erev-Rav (www.jungekirche.de), Seite 33-41.

Lisbeth Zogg Hohn

Leiterin Eltern- und Familienarbeit/Netzwerk familien-kirche

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Adresse: Wikartswil 635, CH-3512 Walkringen

Tel. +41 (0)31 701 11 70, az@atelierzogg.ch